

# Altes und Neues vom Grisen Hund.

Von Prof. Dr. Rudolf Bäumer.

Im Heimatkalender von 1922 befand sich ein Aufsatz über den „Grisen Hund“. So nannte man ein altes Gebäude, das an der Ecke von Neutor- und Mauerstraße stand und im Jahre 1890 auf Anordnung der städtischen Baukommission wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde.

Kornhufes bi der Mure vorme Rigendore“, wozu bemerkt sei, daß nach dem damaligen Sprachgebrauch „vorme Rigendore“ bedeutet „vor dem Neutore innerhalb, nicht außerhalb der Stadt“. Hiernach kann man kaum bezweifeln, daß jene Wollweberbursche das Grundstück des späteren Grisen Hundes ein-



Altes Haus in Anklam (Grise Hund).

Inzwischen hat Studienrat Dr. Bruinier das Anklamer Stadtbuch von 1403—1553 aufs gründlichste durchgearbeitet, wodurch die wissenschaftliche Heimatsforschung einen gewaltigen Ruck nach vorwärts getan hat. Auch der Grise Hund hat seinen Vorteil davon gehabt. In jenem Buche wird 1430 „der Wulwewere Hus vorme Rigendore“ erwähnt und 1490 „der Wullewemer Bursen Hof tendest (= to endest, d. h. am äußersten Ende) des

genommen hat; denn dieser stand sicher unmittelbar am Neutor.

Wohl nicht jeder Leser verbindet mit dem Worte Wollweberbursche die richtige Vorstellung, weshalb wir zur Erklärung einiges hinzufügen. Zunächst etwas von den Wollwebern selbst. Wenn wir dem Anklamer Chronisten Stavenhagen glauben dürfen, so gehörten sie mit zu den ältesten Ansiedlern der neugegründeten Stadt Anklam. Sie wohnten in

den beiden nach ihnen benannten Straßen, der Breiten und der Engen Wollweberstraße, zwischen Burg- und Mägdestraße. Die beiden Straßen sind heute Teile der Wollweber- und Heiligengeiststraße; doch reichte die Enge Wollweberstraße noch über die Mägdestraße hinaus und endigte erst an der Stadtmauer. Es war kein Zufall, daß sich die Wollweber oder Tuchmacher gerade in jenem Stadtteil niederließen; denn ihr Gewerbe bedingte es, daß sie einen schnellen und bequemen Zugang zu fließendem Wasser haben mußten, ebenso wie die Gerber, welche gleichfalls in der Engen Wollweberstraße hausten. Durch das Neutor gelangten die Wollweber schnell auf die Tuchmachermiese, die sich von dort nach links außerhalb der Stadtmauer bis ungefähr zum Stolper Tor hinzog. Dort spannten sie die gewebten Laken in Rahmen und ließen sie, vom Wasser des Flusses benetzt, in der Sonne bleichen. Ebendasselbst stand auch ein besonderer Tuchmachergalgen, an dem die städtische Gerechtigkeit unter besonderer Mitwirkung des Wollweberältermanns die Spitzbuben baumeln ließ, die sich an den gewebten Schätzen vergriffen. Ueber jene Miese führte wahrscheinlich auch ein Richtsteig nach der städtischen Walkmühle in der Gegend der heutigen Grünen Miese, wo die gewebten Stoffe durch das Walkverfahren gebrauchsfertig gemacht wurden. (Siehe „Die Anklamer Walkmühle“ Seite 40.) So versteht man, daß es nicht leicht einen gelegeneren Platz für das Innungshaus, die Burse der Wollweber, geben konnte als den am Neutor.

Der Name „Burse“ veranlaßt uns zu einer kleinen sprachlichen Abschweifung. Das Wort kommt ursprünglich aus dem Griechischen, wo es in der Form *bursa* „abgezogenes Fell“ bedeutet. Das spätlateinische *bursa*, mittelhochdeutsch *Burse*, bezeichnet einerseits einen Beutel, daher neuhochdeutsch „Börse“ im Sinne von Geldbeutel, andererseits allgemein einen „Behälter“, weiterhin die „Behausung einer Gemeinschaft von Menschen“, wie in unserm Falle. Auch die mittelalterlichen Studenten hatten ihre Burfen, wonach auch sie selbst einzeln „Bursen, Burschen“ benannt wurden, ähnlich wie das Wort „Frauenzimmer“ zunächst das Frauengemach bezeichnete, jetzt aber hauptsächlich die einzelne Frau als Bewohnerin jenes Gemachs.

Um nun zu unserer Wollweberburse zurückzukehren, so war sie nicht allein die Versammlungsstätte der Tuchmacher, sondern erfüllte noch einen andern wichtigen Zweck. Auf den Webstühlen der Zunftgenossen in den beiden Wollweberstraßen wurde kein Stück Zeug angefertigt, das nicht zunächst nach der Burse wanderte, um hier von einem Ausschuß der Innung, der seinerseits wieder vom Räte der Stadt beauftragt wurde, in Bezug auf Länge und Breite und auf seine Güte genau untersucht zu werden. Entsprochen die Stücke der Vorschrift, so erhielten sie ein Bleisiegel, in das die Beschauer mit der Siegelzange des Wollweberhandwerks ihre Marke eindrückten; hiernach wurden sie Zangenmeister genannt. Auf diese Weise übernahm die Innung als solche die Gewähr dafür, daß die Ware in jeder Beziehung untadelig war; sie erklärte sich moralisch, und das war damals gerade so gut wie heute gesetzlich, dem Käufer gegenüber für haftbar, waren es doch erfahrene, ehrenfeste Männer, denen das Amt der Schau von der Zunft übertragen wurde, Leute von der Art, wie wir sie auf dem bekannten Bilde von Rembrandt „die Staatsmesters“ sehen. Auf diesem werden die fünf Zangenmeister der Tuchmacherring in Amsterdam um das Jahr 1661 dargestellt. Schade, daß uns nicht auch ein Bild von Anklamer Schau meistern erhalten ist! Wohl aber dürfen wir annehmen, daß in dem Grifen Hund wenigstens ein Ueberrest der alten Burse erhalten war.

Bei der Betrachtung der beigelegten Wiedergabe der Lithographie von Hermann Schmidt fällt sofort auf, daß der seltsame Bau aus zwei Teilen besteht; aus einem offenbar sehr alten aus festen Backsteinen und aus altherhand Fachwerk, das daran und darüber geklebt ist. In dem älteren Teile haben wir wohl ein Ueberbleibsel der alten Burse zu erkennen. Es soll nicht etwa behauptet werden, daß die Reste bis in die Stadtbuchzeit, also bis ins 15. Jahrhundert, zurückreichen; doch dürfen wir sie wohl kühnlich etwa um das Jahr 1600 ansetzen. Die ursprüngliche, im Stadtbuch erwähnte, sicherlich in gotischen Bauformen gehaltene Burse war schon lange dahin.

Dem hohen Alter des Grifen Hundes entsprechen auch allerhand Sagen und Erzählun-

gen, wie sie sich auch sonst gerne an alte Bauwerke anheften. Ueber den Ursprung des Namens Griser Hund erzählt man sich folgende Geschichte: In dem Hause wohnte eine alte Frau, namens Wische, die von den andern Bewohnern mit scheuen Augen angesehen wurde, hatte sie doch die unheimliche Gabe des zweiten Gesichtes und sah Beerdigungen in der Nachbarschaft mit Sicherheit neun Tage voraus. Sie suchte wegen ihrer Armut jede Möglichkeit, etwas zu verdienen, und so ging sie öfters des Nachts nach der Peene, um dort Fische zu wiegen, d. h. sie in einer Volk im Wasser auf und ab zu schaukeln; dies tut man bekanntlich, damit die Fische nicht aus Mangel an frischem Wasser sterben. Gegen 1 Uhr löste der Fischer selbst die Frau ab, und diese begab sich nach Hause. Aber eines Nachts lag auf einem großen Stein vor ihrer Türe ein unheimlicher griser Hund und ließ sie nicht hinein; erst nach zwei Stunden verschwand er und gab den Eingang frei. Dieses nächtliche Abenteuer erzählte die Frau; die Geschichte verbreitete sich, und so heftete sich der Name des grisen Hundes an das Gebäude.

Diese Erzählung erinnert uns an eine andere Hundesage, die in derselben Stadtgegend spielt, nämlich an die Sage von dem verbrecherischen Töpfer, der nach seiner Hinrichtung an der Bötterstell und in den umliegenden Straßen sein unheimliches Wesen treibt. (Siehe Seite 39.)

Im übrigen legt uns die Geschichte die Vermutung nahe, daß wir es hier mit einer Namenssage zu tun haben, wie sie das Volk erfindet, um einen ihm unverständlich gewordenen Namen zu erklären. Bekannt ist ja die Sage von dem Grafen Ludwig dem Springer, der beim Anblick einer hochragenden Kuppe des Thüringer Waldes zu dem Ausspruch begeistert wurde: „Wart, Berg, du sollst mir eine Burg werden!“ So soll der Name Wartburg entstanden sein. Diese Sage konnte erst dann entstehen, als dem Volke die frühere Bedeutung des Wortes „warten“, das „spähen, lauern“ bedeutete, entschwunden war; eine Wartburg ist ursprünglich nichts anderes als eine Burg, von der aus man späht. Also erst der Name, dann die Geschichte, nicht umgekehrt; sollte es beim Gri-

sen Hund nicht auch so sein? Noch eine andere Sage über den Grisen Hund: In alten Zeiten führte von ihm unter der Peene her ein unterirdischer Gang bis zur Kirche in Ziethen. Er begann in der Küche des Grisen Hundes und war mit eisernen Türen verschlossen. Der letzte Besitzer hat, weil seine Frau über die aus dem Gange dringende Kälte klagte, den Eingang zugemauert. Früher, als das Land nördlich der Peene noch zu Schweden gehörte, wurde die unterirdische Verbindung zum Schmuggeln hinüber und herüber benutzt. Bevor der Grise Hund in kleine und kleinste Wohnungen zerteilt wurde, lag zur ebenen Erde eine geräumige Diele; dort wurden die geschmuggelten Waren zu Kauf oder Tausch ausgebreitet.

Was den unterirdischen Gang betrifft, so wird sich das Volk niemals den phantastischen Glauben an derartige unterirdische Wege, welche nach dem Stande der damaligen Technik unmöglich waren, ausreden lassen. Glauben doch auch heute noch manche harmlose Gemüter fest an einen unterirdischen Gang, der vom früheren Rathause auf dem Markt nach dem Hohenstein führte, und ebenso gewiß hat auch ein solcher Gang das Kloster Stolpe mit dem jenseits der Peene gelegenen Wolfradtshof verbunden. Geländeschwierigkeiten, sumpfige Niederungen und Flußläufe bilden für romantische Gemüter durchaus kein Hindernis; auch über die Zweckmäßigkeit einer solchen Anlage regen sie sich nicht sonderlich auf.

Und doch birgt fast jede Sage einen richtigen Kern. Es mag wohl wahr sein, daß in früherer Zeit ein reger Schmuggelverkehr zwischen Anklam und dem Schwedischen stattfand, und daß der Grise Hund den Stapelplatz für die ausgetauschten Waren bildete. Aber diese kamen nicht unter der Peene durch, sondern wurden auf Booten über den Fluß befördert, und der Grise Hund lag dem Ufer nahe genug, zugleich aber auch abseits von dem großen städtischen Verkehr, daß das verbotene Treiben leicht verborgen bleiben konnte. Was aber den unterirdischen Gang angeht, so mag auch daran etwas Wahres sein. Tatsächlich ging schon im 16. Jahrhundert etwas unter der Peene durch, aber es waren keine Gänge, durch die schmuggelnde

Menschen krochen, sondern hölzerne Röhren, durch die frisches Quellwasser floß.

Im Jahre 1580 legte man eine Wasserleitung an, durch welche aus einem Springborn in der Feldmark von Jargelin das Wasser in doppelten Röhren unter der Beene durch bis nach Anklam geführt wurde. Es wurde in einem Behältnis auf dem Markte vor dem Hause aufgefangen, das jetzt dem Ein- und Verkaufsverein gehört, und von dort

nach andern Gegenden der Stadt und in Häuser geleitet. Möglich, daß man so auch in der Küche des Brisen Hundes Quellwasser von jenseits der Beene gezapft hat!

Doch wohin verirren wir uns! Es ist vielleicht doch besser, ohne Grübeln und Deuteln an solche von den Vätern ererbten Sagen heranzugehen und uns lediglich an ihren bunten Bildern zu erfreuen.

---